

Andreas Renner

Erfindendes Erinnern

Das russische Ethnos im russländischen nationalen Gedächtnis

»Erfindung und Erinnerung gehen in der Poesie Hand in Hand. Erinnern heißt auch erfinden, der Erinnernde ist noch einmal der Erfinder.«¹

Ist der Nationalismus eine Religion der Moderne, ist der antike Verwandlungskünstler Proteus fraglos einer ihrer Hauptgötter. Mit guten metaphorischen Gründen lässt sich dieser griechische Meeresherr bemühen, um den fluiden, semantisch kaum fixierbaren Charakter von Nation und Nationalismus zu betonen.² Lange Zeit hatte zumindest in den ersten zwei Welten der Nachkriegsordnung der Nationalismus als eine politisch gebannte Bewegung und Weltanschauung der Vergangenheit gegolten. Die Nation war in Expertenstudien zu einem Abstraktum, zu einem Synonym für die Integrationsfähigkeit moderner Staaten und Gesellschaften geronnen.³ Demgegenüber untergewichtet waren die konkreten Merkmale einer »Volksnation« wie Sprache, Religion oder Abstammung geblieben. Sie seien vorschnell, kritisierten Theoretiker eines Ethnonationalismus, zur Ideologie erklärt und bestenfalls als folkloristische Relikte oder bloß erfundene Traditionen untersucht worden.⁴ Diese Kritik erfuhr in der jüngsten Zeitgeschichte zusammen mit den mutmaßlichen Atavismen eine ungeahnte Aufwertung. Es schien, als habe ein weiterer Gott der Antike, Äolus, mit dem »wind of change« der späten 1980er Jahre auch die fein gesponnenen Theorien der Nationalismusforschung zerrissen und das wahre oder besser: das natürliche Antlitz der Nation enthüllt. Fast mit Gewalt wird das Ethnos in Erinnerung gerufen. Endlich finde es, hieß es etwa in einem Werk über die untergegangene Sowjetunion, die ihm gebührende Aufmerksamkeit »as the main structure unit in the development of humanity«.⁵

Was jedoch seither zum Vorschein kommt, ob in der Fratze »ethnischer Säuberungen« oder in der rosigen Unschuldsmine neugeborener Staaten, ist nicht der Naturzustand der Menschheit, sondern ein erst gut zweihundertjähriges Doppelgesicht des Nationalismus. Dessen Ambivalenz hatten ältere Forschungen mitnichten übersehen, wenn

1 *Ossip Mandelstam*, Literarisches Moskau, in: *ders.*, Über den Gesprächspartner. Gesammelte Essays, Bd. I, Zürich 1991, S. 145–150, hier: S. 147.

2 Vgl. z. B. *Anthony D. Smith*, Nationalism and the Historian, in: *Ders.*, Ethnicity and Nationalism, Leiden 1992, S. 58–80, hier: S. 58.

3 Eine Bilanz dieses Forschungsstands: *Peter Alter*, Nationalismus, Frankfurt/Main 1985; neuere Überblicke von *Dieter Langewiesche*, Nation, Nationalismus, Nationalstaat: Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: *Neue Politische Literatur* 40, 1995, S. 190–236, und *Anthony D. Smith*, Nationalism and Modernism: A Critical Survey of Recent Theories of Nations and Nationalism, London 1998.

4 Grundkritisch: *Walker Connor*, A Nation is a Nation, is a State, is an Ethnic Group, is a ..., in: *Ethnic and Racial Studies* 1, 1978, S. 377–400; *John Armstrong*, Nations before Nationalism, Chapel Hill 1982; *Anthony D. Smith*, The Ethnic Origins of Nations, Oxford 1987.

5 *Tatjana Mastjugina/Lev Perepelkin*, An Ethnic History of Russia. Pre-Revolutionary Times to the Present, London 1998, S. 1; vgl. auch *Georgii I. Mirskii*, On Ruins of Empire. Ethnicity and Nationalism in the Former Soviet Union, Westport 1997, S. 39.

sie auch seine äolische Elementargewalt vielleicht zu funktionalistisch auf strukturelle Entstehungsbedingungen wie die Industrialisierung und die Kommunikationsrevolution, auf Prozesse sozialer oder staatlicher Umbildungen reduzierten. Ein Vorzug dieser distanzierten Sichtweise bestand aber fraglos darin, den Nationalismus von seinen proteisch vielfältigen Erscheinungsformen zu lösen und sich auf seine verblüffende soziale Integrationskraft zu konzentrieren. Der Nationalismus knüpfte mit dem Entwurf einer Gemeinschaft Gleicher direkt an das aufgeklärte Verständnis von Herrschaft als Repräsentation an und wurde zu der wohl erfolgreichsten Selbstinterpretation neuzeitlicher Gesellschaften und Staaten. Zu deren naturrechtlicher Grundlage erklärt, offeriert die Nation seither mit dem eingängigen Ziel des Nationalstaats erstens eine neue politische Legitimation, aber auch neuartige Machtmittel. Sie entwirft zweitens ein Kollektivsubjekt, das über soziale oder rechtliche Unterschiede und politische Ereignisse hinweg Identitätswerte verspricht. Mit dieser Geschichtsfähigkeit gehen drittens Vergangenheits- und Zukunftsverklärung bis hin zu einem politischen Messianismus einher.⁶

Diese Kerntrias des Nationalismus mit ihrer klaren Abgrenzung von älteren Loyalitätsformen widerlegt indes nicht den stärksten der ethnonationalistischen Einwände. Schließlich geht es gar nicht darum, eine natürliche nationale Abstammungsgemeinschaft zu beweisen, sondern die Wirksamkeit solcher Vorstellungen zu analysieren. Hier sei nicht das entscheidend, was sich wissenschaftlich belegen lasse, sondern was subtil vorausgesetzt, geglaubt und letztendlich politisch umgesetzt werde.⁷ Zugespitzt interpretiert: Allein der nationalistische Rückblick auf eine Vergangenheit, für die zuerst Ethnologen »Ethnos« als heuristischen Begriff angeboten haben, genüge, ein Bewusstsein von Ethnizität zu schaffen. Das sei allerdings deswegen so eminent wirksam, weil es die Nation auf scheinbar Natürliches, in jedem Fall aber auf Traditionsprägungen aus überkommenen Sprach-, Religions- oder Siedlungsgemeinschaften beziehe.⁸ Und wirklich gehören Monaden mit nationalkulturellen Charakteristika wohl zum festen Interpretationsrepertoire jedes Nationalismus. Die Frage ist nur, für wen und warum das erfindende Erinnern solcher Kriterien einen Sinn erlangen konnte, wenn diese eben nicht einfach die Bewusstwerdung objektiver Gegebenheiten darstellen. Denn dass solche Merkmale schnell zur Realität werden können, ist unbestritten. Nicht zuletzt muss dies erfahren, wer als »Fremder« nicht in das Deutungsschema passt.

Die Natur der Natürlichkeit der Nation ist demnach eine Schlüsselfrage der Nationalismusforschung. Versteht man die Nation (im doppelten Sinn) als ein Deutungsschema der Moderne, ist ihr Aufstieg zur Selbstverständlichkeit umso erklärungsbedürftiger. Hier scheint das Ethnos tatsächlich, schon vor seiner aktuellen politischen Renaissance, eine wichtige diskursive Stelle im Weltbild des Nationalismus besetzt zu haben. Es hat entscheidend dazu beigetragen, dass die Nation als maßgeblicher Handlungsträger der Weltgeschichte aus der Vorstellungswelt einiger weniger Intellektueller heraus zu einer weithin akzeptierten, sozialen Tatsache wurde. Dieser These soll im Fol-

6 Vgl. etwa *John Breuilly*, Approaches to Nationalism, in: *Eva Schmidt-Hartmann* (Hrsg.), Formen des nationalen Bewusstseins im Licht zeitgenössischer Nationalismustheorien, München 1994, S. 15–38, hier: S. 17; *Hans-Ulrich Wehler*, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, München 1995, S. 941 ff.

7 *Walker Connor*, Ethnonationalism, in: *ders.*, Ethnonationalism. The Quest for Understanding, Princeton 1994, S. 68–86, hier: S. 75; vgl. auch *Georg Elwert*, Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 41, 1989, S. 440–464, hier: S. 441; *Wolfgang Kaschuba*, Wiedergewinnung der Gemeinschaft. Ethnisierung als Identitätsstrategie, in: *Klaus Beitel/Olaf Bockhorn* (Hrsg.), *Ethnologia Europea*, Wien 1995, S. 123–142.

8 Vgl. zusammenfassend: *Elwert*, S. 443 ff.; *Friedrich Heckmann*, Ethnos, Demos und Nation, oder: Woher stammt die Intoleranz des Nationalstaats gegen ethnische Minderheiten? in: *Uli Bielefeld* (Hrsg.), Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt, Hamburg 1992, S. 51–78, hier: S. 66 ff.

genden am Beispiel der Geschichte des russischen Nationalismus nachgegangen werden. Der Schwerpunkt wird auf dem 19. Jahrhundert liegen, in dessen Verlauf sich die langfristig prägenden Elemente des Nationalismus herauskristallisiert haben. Dass allerdings damals das Ethnos keineswegs unangefochten im Zentrum des nationalen Weltbilds stand, spiegelt noch die Gegenwart, in der die ethnische Totalauflösung insbesondere der ehemals sowjetischen, Russländischen Föderation bislang ausgeblieben ist.⁹

Der russländische Staatsgedanke stellt inhaltlich das wichtigste Gegengewicht zu ethnischen, in einem engeren Sinn russischen, Nationskriterien dar. Er knüpft einerseits an den Reichspatriotismus der Zarenzeit an. Andererseits verband er sich seit dem 18. Jahrhundert wie in anderen Ländern auch mit den oben angedeuteten Anforderungen an einen modernen, nationalen Staat. Hieraus entstand etwas Neues: Ein russländischer Nationalismus, der wie sein Pendant, der russische Nationalismus, nicht von der Zarenmonarchie ausging, sondern von den Vordenkern einer ganz allmählich entstehenden Gesellschaft. Letztlich sind die beiden Nationsentwürfe komplementär und lassen sich nur analytisch trennen. Keinesfalls gehen sie in der gebräuchlichen Gegenüberstellung von russländischem Staat und russischer Nation auf.¹⁰ Vielmehr stellen sie beide jeweils Uminterpretationen und somit Herausforderungen des bis zu seinem Ende übernationalen Zarenstaats dar. Das Wechselspiel von russischem und russländischem Nationalismus soll aufgeschlüsselt und nach seinem Erfolg gefragt werden. Der lässt sich indirekt an der öffentlichen Verbreitung einschlägiger Deutungstopoi messen. Hierfür wird in einem zweiten Analyseschritt der auffällig veränderte Stellenwert des Ethnos in dem Nationalismus der 1860er Jahre detailschärfer untersucht und nach einem nahe liegenden Zusammenhang mit der damaligen Reformkrise des Zarismus gefragt.

I. NATIONALISMUS ALS DEUTUNGSSYSTEM

Mit dem Stichwort ist ein konzeptioneller Ausgangspunkt gesetzt, der vorab zu erläutern ist. Die Nationalismusforschung hat sich in den letzten Jahren verstärkt mit der subjektiven Innenseite des Nationalismus beschäftigt, mit der Frage also nach seiner mentalen Verankerung und identitätsprägenden Fähigkeit. Dahinter steht einerseits das Rätsel, wie eine vergleichsweise schlichte Ideologie so außergewöhnlichen Erfolg haben kann, andererseits die ebenso schlichte Einsicht, dass notwendige Bedingungen noch keine hinreichenden sind. Das gilt für ethnische Merkmale nicht anders als für moderne Strukturen.¹¹ Aus der gewechselten Perspektive erscheinen Nationen als gewollte und geglaubte Gemeinschaften auf der Grundlage anonymer Großverbände. Die versprochene Gleichheit ihrer Mitglieder – auf Grund welcher Auswahlkriterien auch immer – begründet eine »imagined community«, wie es ein beliebter Aphorismus zusammengefasst hat.¹² Eine ähnliche Sichtweise enthält der in der ersten Zeile angedeutete Vergleich des Nationalismus mit einem religiösen Glaubenssystem.¹³

9 Dies gegen den vorschnellen *Walker Connor*, *Beyond Reason: The Nature of the Ethnonational Bond*, in: *ders.*, *Ethnonationalism*, S. 196–209, hier: S. 197.

10 Hierzu *Andreas Renner*, *Russischer Nationalismus und Öffentlichkeit im Zarenreich 1855–1875*, Köln 2000, S. 35; vgl. aktuell *Gerhard Simon*, *Russländische Nation – Fiktion oder Rettung für Russland?* (Berichte des Bundesinstituts für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien 1999, Nr. 11).

11 Vgl. *Michael Billig*, *Banal Nationalism*, London 1995, S. 5 ff.; *John Hutchinson*, *Modern Nationalism*, London 1994, S. 29 ff. Als Überblick: *Heinz-Gerhard Haupt/Charlotte Tacke*, *Die Kultur des Nationalen*, in: *Wolfgang Hardtwig/Hans-Ulrich Wehler* (Hrsg.), *Kulturgeschichte heute* (GG, Sonderheft 16), Göttingen 1996, S. 257–285.

12 Deutsch als: *Benedict Anderson*, *Die Erfindung der Nation*, Frankfurt/Main 1988.

13 Vgl. *Eugen Lemberg*, *Der Nationalismus*, Bd. 1: *Psychologie und Geschichte*, Reinbek 1964, S. 20 ff.; *Smith*, *Modernism*, S. 97 ff.

Gemeinsam ist solchen Ansätzen ein gemäßiger Konstruktivismus, der die Nation in letzter Instanz als das Ergebnis einer kollektiven Interpretation auffasst. Sie ist dann ein plausibles Konzept, mit dem komplexe soziale und politische Beziehungen auf eine einfache Begrifflichkeit gebracht werden, ja als Selbstverständlichkeit letztlich gar nicht mehr anders definiert werden können. Die kategoriale Macht solcher Grundannahmen ist nicht als ideologische Verzerrung, sondern als Teil einer intersubjektiv gültigen Wirklichkeit zu verstehen. Ihre Nähe zur Religion ergibt sich aus dem Ausschließlichkeitsanspruch und der transzendenten Qualität, mit denen die Nation meist versehen wird. Gerade das Beharren auf einer grundlegenden Weltdeutung unterscheidet den Nationalismus nicht nur von anderen politischen Ideensystemen, sondern bietet ihnen gerade vortheoretische Bezugspunkte.

Erst der Nationalismus versieht also seine Entstehungsbedingungen mit Bedeutung. Seine Geschichte ist daher stets die Geschichte von Voraussetzungen, von gedeutetem Sinn und einer deutenden Gruppe. Auf diese Weise ist die Nation in die Nationalismusforschung als kulturgeschichtliches Subjekt zurückgekehrt, das in Staatszugehörigkeit oder sozialen Funktionen nicht aufgeht.¹⁴ Entsprechende Studien zur Herstellung und Inszenierung von nationaler Identität drängen seitdem auf den Forschungsmarkt.¹⁵ Identität meint hier, durchaus analog zu der biografischen Anstrengung einer individuellen Identität, einen kontinuierlichen, aber keineswegs geradlinigen, eindimensionalen Prozess der kollektiven Selbstwahrnehmung und Selbstvergewisserung. Zwar ist der Nationalismus immer mehr als eine Identität, und als eine nationale assoziiert der Modebegriff zudem leicht wieder einen unwandelbaren Nationalcharakter.¹⁶ Doch lässt sich aus dem weiten Forschungsfeld das Konzept eines kulturellen Gedächtnisses herauslösen, um dem Ethnos als einem Erinnerungsstück des (russisch-russländischen) Nationalismus nachzuforschen, das die gedachte Gleichheit auf eine vermeintlich feste Grundlage stellte.

Bereits die allerersten Theoretiker des Nationalismus haben dessen Glaubwürdigkeit mit einem ständigen, beschwörenden Erinnern einer schicksalhaften Vergangenheit in Verbindung gebracht. Eric Hobsbawm hat hierzu die eingängige Formel von den erfundenen nationalen Traditionen geprägt.¹⁷ Mit ihr war weniger ein ideologiekritisches Mittel gegen nationale Legenden um Schottentartan oder Hermannschlacht gefunden als eine Erfolgsstrategie nationaler Zugehörigkeit. Der nationalistische – selektive, aber keineswegs völlig beliebige – Rückgriff auf die Geschichte wendet nur besonders erfolgreich ein Verfahren menschlicher Gruppenbildung an, Orientierungswerte und Selbstbilder zu schaffen und immer wieder neu zu vergegenwärtigen. Auf ebendiese Eigenschaft bezieht sich das Modell des kulturellen Gedächtnisses. Es bezeichnet ein Gedächtnis nicht von Dingen und ihrem möglichen Gebrauch, sondern von nicht zu ver-

14 *Anthony D. Smith*, *Memory and Modernity: Reflections on Ernest Gellner's Theory of Nationalism*, in: *Nations & Nationalism* 2, 1996, S. 371–388, hier: S. 382 f.

15 Im Dezember 1999 hatte der Internetbuchversand amazon.com 221 entsprechende (deutsch- und englischsprachige) Titel im Angebot. Inhaltlich einführend: *Aleida Assmann*, *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*, in: *Rolf Lindner* (Hrsg.), *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*, Frankfurt/Main 1994, S. 13–35; *Shmuel N. Eisenstadt/Bernhard Giesen*, *The Construction of Collective Identity*, in: *Archives Européennes de sociologie* 36, 1995, S. 72–102.

16 Hierzu die Kritik von *Richard Handler*, *Is »identity« a useful cross-cultural concept?* in: *John R. Gills* (Hrsg.), *Commemorations. The Politics of National Identity*, Princeton 1994, S. 27–40.

17 Vgl. *Ernest Renans* berühmten Vortrag von 1882: *Was ist eine Nation?* nachgedruckt in: *Michael Jeismann* (Hrsg.), *Grenzfälle. Über alten und neuen Nationalismus*, Leipzig 1993, S. 290–311, hier: S. 308 f.; *Otto Bauer*, *Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage*, Wien 1924, S. 112 f.; *Eric J. Hobsbawm*, *Das Erfinden von Traditionen*, in: *Christoph Conrad/Martina Kessel* (Hrsg.), *Kultur & Geschichte*, Stuttgart 1998, S. 97–118, hier: S. 114 f.

gessenden Sinnzuschreibungen, die für eine Gruppe konstitutiv sind.¹⁸ Die Gruppe selber wird jedoch insofern nicht zum Metasubjekt eines besonderen überindividuellen Gedächtnisses stilisiert, als dieses allein auf dem Erinnern der Mitglieder beruht. Es stellt einen gemeinsamen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont dar, die einerseits Vorstellungen von einem synchronen Sozialgeflecht enthalten, andererseits die Erinnerungsgemeinschaft in einen diachronen, narrativen Zusammenhang stellen und so erst zu einem Subjekt erklären. Das kulturelle Gedächtnis ist also kein Zustand, kein Archiv unveränderlicher Erinnerungen, sondern ein (re)konstruierendes Verfahren, eine Erinnerungskultur. Diese Form des Erinnerns ist abhängig von der Gegenwart, aber sie ist unabhängig von der Faktizität oder Fiktionalität des Erinnerten. Sie ist in erster Linie, wie es Jan Assmann pointierte, ein »Erinnern, um dazuzugehören«.¹⁹

Auch die Nation kann zum Thema solch eines gruppenfundierenden Gedächtnisses werden, indem sie Vergangenheit zu einem Mythos verdichtet. Der ist dann Teil eines besonderen, verinnerlichten Wissensfundus und erinnerungsleitenden Deutungsrahmens mit einem charakteristischen Raum- und Zeitbezug. Die Teilhabe an dieser Sinnwelt wird kommunikativ hergestellt und aufrechterhalten, ihr Selbstbild zirkuliert in Texten, Bildern und Symbolen ebenso wie in Riten oder anderen Praktiken. So sehr das kulturelle Gedächtnis dabei auch von der sozialen Rolle seiner Träger und den verfügbaren Medien geprägt wird, meint es doch mehr als eine hierauf gegründete Kommunikationsgemeinschaft, wie sie aus Nationalismusstudien seit langem bekannt ist.²⁰ Es bezieht sich vielmehr auf die Art der Identifikation, ohne die Identität nicht entstehen kann. Zwei Grundvarianten sind hier zu unterscheiden.²¹ Die Nation kann zum einen zu einem außerhistorischen, unwandelbaren Sakralwert erhoben werden, zu dem die Gegenwart in einem immer gleichen Verhältnis steht. Oder sie kann als Beginn und als Motor einer in der Gegenwart fortdauernden Entwicklung gelten.

Die Unterscheidung zwischen statischen und dynamischen Nationsvorstellungen ist als idealtypische zu verstehen, um Mischungsverhältnisse zu bestimmen. Insofern lassen sie sich aber gut auf die erwähnte Gegenüberstellung von russischen und russländischen Elementen beziehen. Damit fügt das kulturelle Gedächtnis dialektisch zusammen, was die Nationalismusforschung analytisch getrennt und separat behandelt hat. Eine zweite Stärke des Modells ist darin zu sehen, dass es die Eingängigkeit der Nation nicht nur mit tragfähigen inhaltlichen Kontinuitätsbrücken erklärt, sondern auch durch ein bewährtes Verfahren der Identitätskonstruktion. Es bezieht sich weniger auf ausformulierte Ideensysteme als auf die unreflektierten Konturen eines Deutungsrahmens. Es operiert also, drittens, nicht mit festen Nationsmerkmalen, sondern (in einem weiten Sinn) mit Diskursen über sie. Nur solange überhaupt über die Nation kommuniziert wird, erhält sie eine Bedeutung und damit Realität. Das heißt aber auch, viertens, dass die kursierende Bedeutung keine beliebige ist, sondern in einem gewissermaßen dialogischen Zusammenhang steht. Hier befindet sich zugleich die Schnittstelle zu anderen, mögli-

18 Vgl. grundlegend eine Idee von *Maurice Halbwachs*, *Das kollektive Gedächtnis*, Stuttgart 1967, historisierend: *Jan Assmann*, *Das kulturelle Gedächtnis*, München 1999; *ders.*, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: *ders./Tonio Hölscher* (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt/Main 1985, S. 9–19; *Aleida Assmann*, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnis*, München 1999, S. 130 ff.

19 *Maurice Halbwachs*, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Berlin 1966, S. 203; *Jan Assmann*, *Erinnern, um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit*, in: *Kristin Platt/Mihran Dabag* (Hrsg.), *Generation und Gedächtnis*, Opladen 1995, S. 51–75, insb. S. 59 f.

20 Grundlegend: *Karl W. Deutsch*, *Nationalism and Social Communication*, Cambridge/Mass. 1966.

21 Vgl. *Assmann*, *Kulturelles Gedächtnis*, S. 77 ff.

cherweise konkurrierenden Erinnerungsgemeinschaften, in die jeder Mensch vielfältig eingebunden ist. Fünftens schließlich hebt sich im kulturellen Gedächtnis die gerade in der historischen Russlandforschung geläufige Gegenüberstellung zwischen einem normalen, scheinbar unproblematischen Nationalbewusstsein und einem politisch übersteigerten Nationalismus auf. Erinnern doch beide Vorstellungen die Nation als ein gegebenes, umzuwandelndes Substrat.

Als Gegenstand eines kulturellen Gedächtnisses verändert die Nation ihre Selbstverständlichkeit zur Geschichtlichkeit, aber vor allem: zu einer anderen Geschichtlichkeit, als sie der Nationalismus suggeriert. Das Besondere an dem nationalen kulturellen Gedächtnis ist, dass es zwar zunächst von intellektuellen Experten gepflegt, rasch aber zu einem alltäglichen Verfahren der Sakralisierung von Vergangenheit wird.²² Freilich erfassen die fünf genannten Aspekte so nur einen Ausschnitt des Nationalismus. Sie sind schon deswegen mit weiterführenden Ansätzen aus der Sozial-, Medien- und Politikgeschichte zu kombinieren, um die Herkunft des angelegten Erinnerungsmaßstabs besser angeben zu können. Zuvor sollen aber am russischen Beispiel die Zentralelemente eines nationalen Gedächtnisses entwicklungsgeschichtlich herausgearbeitet werden.

II. DISKURSSKIZZE EINES RUSSISCH-RUSSLÄNDISCHEN NATIONALISMUS

Wenn im Folgenden versucht wird, russisch-ethnische und russländisch-politische Nationsmerkmale in den Zusammenhang eines kulturellen Gedächtnisses einzuordnen, ist Grundsätzliches zu beachten. Wie »Nation« besitzen »Ethnos« oder »Russland«, sofern sie sich überhaupt etymologisch nachweisen lassen, innerhalb der nationalistischen Vorstellungswelt eine andere Realität als die gleichen Begriffe in den analytischen Konzepten der Nationalismusforschung. Diese verdichten einerseits, zumal in einem historischen Längsschnitt, kaleidoskopische Nuancen zu typologischen Unterschieden. Andererseits beziehen sie sich nicht auf objektive Eigenschaften, sondern auf interpretierende Definitionen. Das hat zwar die arbeitsintensivierende Folge, auch Begriffe wie »Volk«, »Staat« oder »Gesellschaft« auf nationale Konnotate prüfen zu müssen. Doch dafür wird hinter dem chamäleonartigen Erscheinungsbild der Nation ein prinzipielles Spannungsverhältnis zwischen ethnischen und politischen Nationsvorstellungen sichtbar. Es beruht, so lautete die These, nicht auf einem Gegensatz einander ausschließender Prinzipien, sondern auf einer unauflösbaren Komplementarität.

»Ethnos« als der eine Pol dieses nationalen Deutungsspektrums meint nicht die natürliche Abstammungsgemeinschaft einer Volksnation, sondern ein Bündel solcher Zuschreibungen, also die Vorstellung einer natürlich gewachsenen Gruppe in Abgrenzung von anderen. Dies knüpft an die relationale Definition gedachter ethnischer Gemeinschaften an, mit der Kulturanthropologen schon lange gearbeitet hatten, bevor sie spektakulär in der jüngeren Nationalismusforschung reüssierte.²³ Als ein so genannter mythomotorischer Komplex umfasst »Ethnos« ganz ähnlich wie das kulturelle Gedächtnis Symboldeutungen, Erinnerungsfiguren und tradierte Interpretationen.²⁴ In einem Gegenpol hierzu lassen sich politische Nationsideale in dem abstrakten Begriff »Demos«

22 Vgl. hierin abweichend ebd., S. 50 ff., dagegen aber *Pierre Nora*, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin 1990, S. 11.

23 Vgl. z. B. die Einleitung zu *Frederik Barth* (Hrsg.), *Ethnic Groups and Boundaries*, Cambridge 1969, S. 14 f. Ein- und weiterführend: *Karl-Heinz Kohl*, *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden*, München 1993, hier: S. 26 f.

24 Vgl. etwa *Smith*, *Origins*, S. 57 ff.; *Wolfgang Kaschuba*, *Volk und Nation: Ethnozentrismus in Geschichte und Gegenwart*, in: *Heinrich August Winkler/Hartmut Kaelble* (Hrsg.), *Nationalismus, Nationalitäten, Supranationalität*, Stuttgart 1993, S. 56–81, hier: S. 60.

bündeln. Er zielt perspektivisch auf eine Staatsbürgernation politisch gleichberechtigt Handelnder und wird meist sogar mit dem Prinzip der Volkssouveränität verknüpft. In jedem Fall grenzt das »Demos« sich als politisch gewollte Handlungseinheit von den scheinbar vorgegebenen Bindekräften einer Volksnation ab. Hinzu kommt, dass die »demotische« oder politische Nation zunächst einen oppositionellen Zukunftsentwurf und daher auf den ersten Blick keinen Gegenstand des kulturellen Gedächtnisses darstellt.²⁵ Doch bezieht sie sich grundsätzlich auf eine vergangene, wiederherzustellende oder eine bestehende, umzugestaltende Staatlichkeit.

Im russischen Fall kann solch einem historischen Bezug in der Form des Reichspatriotismus zeitlich ein eindeutiger Primat zugesprochen werden.²⁶ Er richtete sich auf die Person des Monarchen und die autokratische Tradition der Zarenherrschaft als die wichtigsten Klammern eines rasch wachsenden und zunehmend heterogenen Imperiums. Dessen imposanter Aufstieg zur europäischen Großmacht konnte manchen der vielbeklagten inneren Rückstände kompensieren oder gar zu einer Bedingung besonderer Größe stilisieren. Die überaus belastbare Loyalitätsverpflichtung des Reichspatriotismus verband jene drei (lange Zeit adeligen) Eliten, die seit der Zeit Peters I. und im Grunde bis 1917 den Zarenabsolutismus trugen: Bürokratie, Militär und Diplomatie. In diesem stabilen dynastisch-ständischen Funktionsgefüge fand jedoch eine neu entstehende intellektuelle Elite, die *intelligencija*, keinen festen Platz. Zwar ging sie ebenfalls aus dem Adel hervor, erhielt und nutzte neue Karrierechancen im autokratischen System und blieb diesem in der Regel auch loyal verpflichtet. Darüber hinaus aber folgte aus dem Selbstbewusstsein, über ein besonderes Leistungs- und Bildungswissen zu verfügen, nicht nur der Anspruch auf dessen verlässliche Umwandlung in soziale Anerkennung, sondern auch auf den Status als eine Avantgarde der nationalen Kultur.²⁷ In diesem Zusammenhang ist die Thematisierung eines russischen Volks mit herausragenden Eigenschaften im ideengeschichtlichen Verlauf des 18. Jahrhunderts zu sehen. Das konnte zwar an die religiöse Vorstellung eines »Heiligen Russland« anknüpfen und besaß damit einen wichtigen, zeitlosen Bezugspunkt gegenüber dem dominanten Staat.²⁸ Doch entstand mit der Übertragung territorialer und religiöser Auserwähltheitskriterien auf das Volk eine neue Kollektivvorstellung. Begriffsgeschichtlich betrat so das »Volk« [*narod*] als Mengen- oder Unterschichtenbezeichnung den für Nationalismen typischen Weg der Demokratisierung und schließlich politischen Aufwertung.²⁹

Die besonderen Umstände einer Staats- und Reichsbildung unter dem Signum der Rückständigkeit und ein ethnisch verstandenes Volk standen am Anfang der Geschichte des russischen Nationalismus. Das verband ihn mit der volkstümelnden Diskursgeschichte des deutschen Nationalismus und unterschied ihn von der Entwicklung in Frankreich und Großbritannien, wo sich der Nationalismus auf einen gefestigten Staat bezog, indem er ihm das Volk zuerst als eine neue politische Handlungseinheit gegen-

25 Zur Gegenüberstellung von Demos und Ethnos grundsätzlich: *Emerich Francis*, *Ethnos und Demos*. Soziologische Beiträge zur Volkstheorie, Berlin 1965, S. 34 ff.

26 Hierzu mit der weiterführenden Literatur: *Renner*, *Öffentlichkeit*, S. 28 ff.

27 Vgl. allgemein: *Michael Confino*, *Idéologie et mentalités. Intelligentsia et intellectuels en Russie aux XVIII^e-XIX^e siècles*, in: *ders.*, *Société et mentalités collectives en Russie sous l'Ancien Régime*, Paris 1991, S. 389–422, sowie das (auf den Gesamtadel bezogene) Argument von *Liah Greenfeld*, *Nationalism. Five Roads to Modernity*, Cambridge 1992, S. 215 ff.

28 Die Standarddarstellungen hierzu sind noch immer *Hans Rogger*, *National Consciousness in Eighteenth-Century Russia*, Cambridge/Mass. 1960, insb. S. 126 ff.; *Michael Cherniavsky*, *Between Tsar and People. Studies in Russian Myths*, New Haven 1961, S. 101 ff.

29 Allgemein: *Reinhart Koselleck* u. a., Art. »Volk, Nation«, in: *ders.* u. a. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 141–431, insb. S. 147.

überstellte.³⁰ Dennoch lief auch die ethnische Kerndefinition eines (russischen) Volks auf eine Umdefinition des bestehenden Untertanenverbands hinaus. Umgekehrt konnten sich die westlichen Entwürfe eines neuen Staatsvolks, die auch im Zarenreich rezipiert wurden, nicht von der suggestiven Natürlichkeit eines russischen Ethnos lösen. Ihnen ging es zwar um den Erhalt – und die Reform – von Monarchie und Imperium im Namen und unter Beteiligung einer eigenständigen Gesellschaft. Deren Merkmale blieben aber ohne das stützende Korsett des übermächtigen Zarenstaats derart amorph, dass sie einer zusätzlichen Aufwertung durch eine nicht hinterfragbare Kollektivität bedurften.

Thematisch kann die Verschränkung ethnisch-russischer und politisch-russländischer Nationsmerkmale bis in die Zeit der Aufklärung zurückverfolgt werden.³¹ Beispielhaft mahnte Denis Fonvizin, einer der prominentesten Kritiker Katharinas II., gegenüber der Zarin eine vertragliche Grundlage ihrer Regierung an. Sogar ihre selbtherrschaftliche Machtfülle sei letztlich wie jede legitime Herrschaft von der Nation nur geliehen. Das genügte als ein kaum verschleierte Affront sowohl gegen das Charisma der Monarchin als auch gegen die überkommenen, autokratischen und auch religiösen Institutionen, auf die sich die Romanovdynastie stützen konnte. Darüber hinaus entdeckten Aufklärer wie Fonvizin oder Novikov den einzigartigen und naturgegebenen Charakter des Volks, der sie auf eine große Zukunft hoffen ließ. Zivilisationskritisch richtete sich dieser Gedankengang gegen eine blinde, oberflächliche Imitation Europas und vor allem seiner frankophonen Adelskultur.³² Es enthielt aber in der Idealisierung eines christlich-orthodoxen, ostslavischen Bauernvolks den Keim einer grundsätzlichen Herausforderung an das Lebensprinzip des Zarenimperiums, das auf einer flexiblen Integrationsstrategie gegenüber den Eliten aus den angegliederten Territorien mit ihrer teils sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verfasstheit beruhte.³³

Zweifellos dachte noch niemand daran, das doppelt idealisierte Volk in seiner erdrückenden Mehrheit als eine Handlungseinheit anzuerkennen. Doch es wurde für seine intellektuellen Entdecker schnell zu einem festen Bezugsschema der Selbstverpflichtung. Als Rahmenstichworte hierfür seien auf der einen Seite die absolutistische Zusatzlegitimation durch die Ratio des Allgemeinwohls beziehungsweise die aufgeklärte Kritik hieran genannt, auf der anderen Seite die gebündelte Kreativität von Reisenden, Philologen und Belletristen. Hieraus gingen je unterschiedliche: politisch-philosophische, literarisch-romantische oder wissenschaftlich-ethnografische Diskurse über Volk und Nation hervor. Verstärkend wirkten der Selbstvergleich mit entsprechenden Nationsentwürfen in den westeuropäischen Gesellschaften sowie das Konkurrenzspiel im europäischen Staatensystem, an dem die spätere Garantiemacht des Wiener Kongresses immer selbstbewusster teilnahm. Ihre Behauptungskraft machte die Autokratie in die meisten der genannten Nationsvorstellungen als jenes unaufgebbare historische Prinzip integ-

30 Vgl. *Hagen Schulze*, Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München 1994, S. 127 ff.; zum deutschen Nationalismus: *Kaschuba*, Ethnozentrismus, S. 58 ff.

31 Neuere Überblicke zum vor allem geistesgeschichtlichen Forschungsstand von *Hugh Seton-Watson*, Russian Nationalism in Historical Perspective, in: *Robert Conquest* (Hrsg.), The Last Empire. Nationality and the Soviet Future, Stanford 1986, S. 14–29; *Andreas Kappeler* (Hrsg.), Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart, Köln 1990; jüngst *Frank Golczewski/Gertrud Pickhan*, Russischer Nationalismus. Die russische Idee im 19. und 20. Jahrhundert. Darstellung und Texte, Göttingen 1998.

32 *Denis I. Fonvizin*, Rassuždenie o istrebivšeisja v Rossii sovsem vsjakoju formy gosudarstvennogo napravlenija, i ot togo o zyblemom sostojanii kak imperii, tak i samich gosudarej, in: *Izbrannye sočnenija i pis'ma*, o.O. 1947, S. 176–188, insb. S. 181, 184. Vgl. aus der Literatur: *Rogger*, S. 70 ff.

33 Weiterführende Darstellungen von *Andreas Kappeler*, Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Verfall, München 1992; *Geoffrey Hosking*, Russia. People and Empire, 1552–1917, London 1997.

rierbar, als das sie der Historiker Karamzin zu Beginn des 19. Jahrhunderts kanonisiert hat. Erst die adelsrevolutionären Dekabristen wagten 1825 ein ebenso radikales wie ohnmächtiges Nationsprojekt, das die gewaltsame Abschaffung der Zarenmonarchie vorsah.³⁴ Doch auch ohnedies besaß die Nation eine oppositionelle Bedeutung, weil sie eine (zeitlich) vorrangige und unabhängig vom Staat und Selbstherrschaft denkbare Bezugsgröße darstellte. Sie blieben beide unverzichtbar, wurden letztlich aber zu einer abhängigen Variabel, zu einer schützenden Hülle, erklärt.

Die Nation propagierte also, wo sich der Reichspatriotismus auf äußerliche Integrationsklammern beschränkt hatte, eine neue, innere Einheit. Hier gewannen die ethnischen Komponenten an semantischem Gewicht, nachdem im Dekabristenaufstand die Souveränitätserklärung einer politischen Nation gescheitert war. Diese Verlagerung hatte indes bereits eingesetzt, als sich in den Jahren nach der Französischen Revolution die Zweifel an den Segnungen einer nachholenden Verwestlichung Russlands mit der langlebigen Interpretationsfigur vom Privileg der Rückständigkeit verbanden.³⁵ Das besondere, von europäischen Einflüssen noch unverdorbenes Entwicklungspotenzial Russlands schien in reiner Form allein ein Volk bewahrt zu haben, dem verstärkt romantische Idealeigenschaften zugesprochen wurden. Hatte Novikov noch von einem »Russländer«-Volk gesprochen³⁶, setzte sich bald »russisch« als festes Epitheton zu Volk durch. Im reichspatriotischen Sinn konnte »russisch« weiterhin »rusländisch« bedeuten³⁷, aber die öffentliche Konnotation hatte sich verändert. Dem entsprach die Verdrängung des ursprünglich mit der petrinischen Reichsidee verknüpften Begriffs »Nationalität« [*nacional'nost'*] durch den Neologismus *narodnost'* [Volkstum, Volkstümlichkeit]. Er bezeichnete die Summe aller nicht-staatlichen Eigenschaften eines Volks und wurde zu einem Leitwert in den ersten ethnografischen Studien, in literarischen Sujets oder historiosophischen Spekulationen über die Individualität des russischen Volks.³⁸ Diese vielfältigen Bemühungen seitens der intelligencija wurden grundlegend für eine standardisierte, wenn auch zunächst elitäre Nationalkultur, und sie waren als solche mit der überschaubaren literarisch-wissenschaftlichen Öffentlichkeit in adeligen Salons, halblegalen Zirkeln und im akademischen Milieu verbunden. Seinen Höhepunkt erreichte dieser frühe Intellektuellennationalismus mit dem berühmten, weichenstellenden Meinungsstreit zwischen »Slavophilen« und »Westlern« in den 1830/40er Jahren.

Als der Auslöser dieser Schlüsselfiguration des russisch-rusländischen Nationalismus gilt gemeinhin ein 1836 veröffentlichter »Philosophischer Brief«, in dem der ehemalige Gardeoffizier Petr Čadaev eine katastrophale Bilanz der russischen Nationsbildung zog. Alle anderen Nationen hätten bereits in ihrer Jugend einen Charakter, ein historisches Prinzip erkennen lassen: »Nous autres, nous n'avons rien de tel. Une brutale barbarie d'abord, ensuite une superstition grossière, puis une domination étrangère, féroce, avilissante, de l'esprit de laquelle le pouvoir national a plus tard hérité, voilà la triste histoire de notre jeunesse. Cet âge d'activité exubérante, du jeu exalté des forces mora-

34 Ausführlich: Hans Lemberg, *Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen*, Köln 1963.

35 Manfred Hildermeier, *Das Privileg der Rückständigkeit. Anmerkungen zum Wandel einer Interpretationsfigur der neueren russischen Geschichte*, in: HZ 244, 1987, S. 557–603, hier: S. 569 ff.

36 In dem Vorwort zu seinem Satirestück »Die Börse«: N. I. Novikov, *Satiričeskie žurnaly*, Moskau, Leningrad 1951, S. 477.

37 Schreiben Alexanders II. an den General M. D. Gorčakov vom 11. 12. 1855 in: *Russkaja Starina* 39, 1883, S. 604–608, hier: S. 605.

38 Vgl. Jurij S. Sorokin, *Razvitie slovarnogo sostava russkogo literaturnogo jazyka, 30-90e gody XIX veka*, Moskau, Leningrad 1965, S. 205 ff.; Aleksandr N. Pypin, *Istorija russkoj étnografii*, Bd. 1, St. Petersburg 1890, S. 17 ff.; W. Mills Todd, *Fiction and Society in the Age of Pushkin*, Cambridge/Mass. 1986, S. 19 ff.; Alexander M. Martin, *Romantics, Reformers, Reactionaries. Russian Conservative Thought and Politics in the Reign of Alexander I*, DeKalb 1997, S. 30 ff.

les des peuples, rien de semblable chez nous.«³⁹ Das pessimistische Verdikt, das der russischen Nation jede Rolle in der Weltgeschichte verweigerte, provozierte zum zweifachen Widerspruch: Zum einen von denen, die darauf setzten, doch noch zu einer zumindest ähnlichen Reife wie die europäischen Nachbarvölker zu gelangen, zum anderen von jenen, die gerade in der mutmaßlichen Geschichtslosigkeit eine Auszeichnung, ja eine messianische Qualität erblickten. Vereinfacht waren dies die Grunddeutungen des »westlerischen« bzw. slavophilen Lagers: War diesem die Europäisierung des Zarenreichs in der Tradition Peters I. nicht weit genug gegangen, sah jenes bereits hierin den drohenden Verlust eines wesensmäßigen Unterschieds gegenüber Europa.⁴⁰

Noch stärker vereinfacht standen die »Westler« für eine konsequente Modernisierung des Zarenreichs nach allgemeineuropäischen Maßstäben, die Slavophilen hingegen für eine bestenfalls naive Verklärung der vorpetrinischen *Rus'*.⁴¹ Gerade aber die hierin angelegte Gegenüberstellung von fortschrittlichem Kosmopolitismus und nationalistischer Rückschrittlichkeit hat zu einer verzerrten, einseitigen Geschichtsschreibung des russischen Nationalismus geführt. Sie lässt sich zwar nicht dadurch korrigieren, dass auf eine »liberale« Übereinstimmung zwischen Slavophilen und »Westlern« in ihren Reformforderungen an das Restaurationsregime von Zar Nikolaj I. verwiesen wird.⁴² Denn sicherlich standen die »Westler« dem europäischen Liberalismus mit ihrem Ideal von Rechtsicherheit und der Vernunftfähigkeit bürgerlicher Individuen entschieden näher als die Slavophilen mit ihrem Glauben an die gemeinschaftsbildende Kraft eines urslavisch-religiösen Volksgeists. Demgegenüber scheint es aber praktikabel, beide Strömungen mit Hilfe der oben vorgeschlagenen neutralen Nationalismusdefinition unter einen Oberbegriff zu bringen. Ihre gemeinsame Ausstrahlung bis in die Gegenwart beruht darauf, dass sie jeweils fundamentale, nationale Korrektorentwürfe zum Reichspatriotismus darstellten, ohne dabei in einer Fundamentalopposition zum imperialen Staat zu stehen. Der »westlerische« Nationalismus entwarf eine russländische, politisch-gesellschaftliche Nation, sein slavophiles Gegenstück eine ethnisch-russische. Doch beide boten dem bestehenden Staat eine neue Legitimation an und proklamierten ein nationales Kollektivsubjekt mit einem historischen Sonderweg.

Das entsprach der eingangs skizzierten nationalistischen Kerntrias, die freilich zwischen Slavophilen und »Westlern« kontrovers interpretiert wurde. Doch gerade daraus entstand zwischen ihnen eine Diskursgemeinschaft, in der die Nation zu dem Zentralwert eines kulturellen Gedächtnisses wurde. Das (reformbedürftige) Zarenreich besaß hierin ebenso seinen selbstverständlichen Platz wie die Kulturtheorie um die *narodnost'*. Von einem philosophisch-literarischen Abstraktum wandelte sie sich rasch zu einem vermeintlich wirklichkeitsbeschreibenden Begriff, den auch Wort führende »Westler« wie der hegelianische Historiker Granovskij oder der Frühsozialist Herzen unbesehen übernahmen.⁴³ Und sogar Nikolajs Bildungsminister Uvarov gestand ihr schließlich eine staatstragende Qualität zu und trug somit zu einer Neudefinition Russlands im Kon-

39 Petr Ja. Čaadaev, Lettre première sur la philosophie de l'histoire, in: *Ders.*, Sočinenija i pis'ma, Bd. 1, Moskau 1913, S. 74–93, hier: S. 79.

40 Vgl. aus der unendlichen Literatur die große, vorrevolutionäre Darstellung von *Ivanov-Razumnik*, *Istorija russkoj obščestvennoj mysli*, Bd. 1, ND: Moskau 1997, S. 353 ff., sowie die systematische Gegenüberstellung bei *Andrzej Walicki*, *The Slavophile Controversy. History of a Conservative Utopia in Nineteenth-Century Russian Thought*, Oxford 1975, insb. S. 447 ff.

41 *Pavel N. Miljukov*, *Očerki po istorii russkoj kul'tury*. Bd. 3: Nacionalizm i evropeizm, St. Petersburg 1903, ND: 1995; *Leonard Shapiro*, *Rationalism and Nationalism in Russian Nineteenth-Century Political Thought*, New Haven 1967.

42 Etwa *Nikolaj I. Cimbaev*, *Slavjanofil'stvo*, Moskau 1986, S. 58.

43 *Renner*, *Öffentlichkeit*, S. 53.

trast zu den entstehenden, westeuropäischen Nationalstaaten bei.⁴⁴ Allerdings meinte diese verstaatlichte *narodnost* nicht mehr als eine angeborene Untertänigkeit und nahm wie schon das orthodoxe Christentum nur eine nachgeordnete Stellung in dem autoritären und imperialen Selbstverständnis des Regimes ein, das bis zu seinem Untergang eine dynastisch-imperiale Distanz zu einem offiziellen Staatsnationalismus wahrte.⁴⁵

Doch die kleine Minderheit der *intelligencija*, innerhalb derer sich Slavophile wie »Westler« formierten, fand mit der Nation und im Besonderen mit der *narodnost* nicht nur einen unverrückbaren Gegenpol zum Staat, sondern auch ein Konzept, ihre gesellschaftliche und kulturelle Distanz zur Bevölkerungsmehrheit zu überbrücken. Das war im Licht einer gemeinsamen ethnisch-religiösen Vergangenheit nicht nur allemal einfacher als durch zukünftige politisch-gesellschaftliche Reformen, sondern verhiess zudem Stabilität für die eigene, unsichere Soziallage. Die Identifikation mit der Nation war insofern ein Kompensationsprozess der kulturellen Vergesellschaftung und ging deswegen auch niemals in einer naiven Verklärung des Volkstums auf. Stets enthielt sie den Anspruch, in dessen Namen zu sprechen und Politik mitgestalten zu können. Das Ethnos legitimierte einerseits dieses Ziel einer gebildeten und rasonierenden Öffentlichkeit, die sich weder auf ein ökonomisch aufstrebendes Bürgertum noch auf ständische Freiräume stützen konnte. Andererseits verschleierte die Gleichheit in der *narodnost* die ausgesprochen begrenzten Zugangsmöglichkeiten zu den wenigen Arenen der Öffentlichkeit.⁴⁶

Trotz dieser Resonanzschwierigkeiten wurde die Nation in den 1840er Jahren wie schon in anderen Ländern zu einem Bildungswert, der weit über das Selbstbild der *intelligencija* und die von ihr gestaltete Nationalkultur hinausstrahlte. Das lag zum einen an der Institutionalisierung von Schulwissen und Wissenschaften, die als kulturelles Kapital innerhalb der zarischen Eliten an Wert gewannen. Andererseits verfestigten sich die nationalen Deutungen jenseits des von Zeitgenossen zu überblickenden Erfahrungsraums allmählich zu festen Erinnerungsfiguren, die in der Slavophilen-Westler-Kontroverse eine feste Form erhielten. Sie wechselten damit, wie nur wenige Themen eines meist nicht mehr als achtzig Jahre zurückreichenden Alltags-Gedächtnisses, in den verbindlichen Bestand eines kulturellen Gedächtnisses.⁴⁷ Dieses löste sich von der lebendigen Erinnerung kommunizierender Generationen, indem es den kommunizierten Sinn in Begriffe und Kategorien gewissermaßen auslagerte. Der biografische Erinnerungshorizont wurde in Medien gespeichert und so auf eine abstraktere, generationenübergreifende Gruppe übertragbar. Aus einer überschaubaren Kontroverse unter Intellektuellen entstand auf diese Weise ein dauerhaftes intellektuelles Koordinatensystem.

Die Polarität zwischen Slavophilen und »Westlern« war weniger eine Gegenüberstellung klarer Positionen, an die geistesgeschichtliche Epigonen anknüpfen konnten, als der unbewusst wirksame Deutungshorizont einer politischen Kultur.⁴⁸ Hierin hielten sich slavophile Klischees von den Eigenschaften der russischen Volksseele ebenso wie der zentrale »Westlermythos« von dem Prometheus-Zaren Peter I. Auch die *narodnost*, die als offiziell vereinnahmter Begriff in den Jahren der Reaktion nach den europäischen Revolutionen von 1848 an Faszinationskraft verlor, blieb eine feste Kategorie im (zunächst) literarisch-wissenschaftlichen Diskurs. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlangte sie dann im Zusammenhang mit den aufbrechenden nationalen Fra-

44 Desjatiletie ministerstva narodnogo prosveščeniija, 1833–1844, St. Petersburg 1864, S. 2 ff. Hierzu *Nicholas V. Riasanovsky*, *Nicholas I and Official Nationality in Russia*, Berkeley 1967.

45 Differenziert zusammenfassend *Kappeler*, *Vielvölkerreich*, S. 224 ff.

46 Ausführlicher *Renner*, *Öffentlichkeit*, S. 64 ff.

47 Zur Unterscheidung zwischen einem alltäglichen bzw. kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis vgl. *Assmann*, *Kulturelles Gedächtnis*, S. 49 ff.

48 Nach *Karl Rohe*, *Politische Kultur und ihre Analyse*, in: *HZ* 250, 1990, S. 321–346.

gen eine politische Bedeutung wie nie zuvor (dazu unter III. ausführlicher). Hiergegen wehrten sich Religionsphilosophen in slavophiler Kontinuität wie Vladimir Solov'ev oder später Nikolaj Berdjajev vergeblich.⁴⁹ Die Vorstellung von den staatlichen Vorrechten der russischen *narodnost'* nahm in Auseinandersetzung mit den nichtrussischen Nationalbewegungen immer deutlichere, programmatische Formen an und blockierte, anders als zur gleichen Zeit im Habsburgerreich, bis zur Oktoberrevolution eine ernst zu nehmende Diskussion staatsrechtlicher Lösungsmodelle.

Der Politisierung slavophiler Maßstäbe entsprach die Ethnisierung politischer Zielvorstellungen. Es war nicht nur der umstrittene Publizist Michail Katkov, der seit den 1860er Jahren die *narodnost'* unbefangen als Leitwert in seinen Entwurf eines mächtigen russischen Nationalstaats einfügte. Denn was Katkov mit notorischer Intoleranz zur Rechtfertigung staatlicher Unifizierungspolitik vorbrachte, fand sich als Voraussetzung auch in weniger diskreditierten Entwürfen des russischen Liberalismus mitgedacht: Das Ethnos als historisch gewachsene Eigenschaft, die das Staatsvolk auch ohne den Staat denkbar machte. Hier wäre eine Entwicklungslinie noch näher zu untersuchen, die von den frühen, vorsichtigen Überlegungen des Rechtshistorikers Boris Čičerin über die Berechtigung und Vorzüge einer Volksvertretung zu dem großrussischen Konstitutionalismus eines liberalen Parteipolitikers wie Petr Struve reicht.⁵⁰ Solch einen Nationalismus in staatsbürgerlicher Emanzipationsabsicht empfanden die Vordenker des alten Regimes, allen voran der langjährige Zarenberater Konstantin Pobedonoscev, als eine der größten Zumutungen der Zeit. Indes, umso mehr griff Pobedonoscev, wie Uvarov ein halbes Jahrhundert zuvor, zur Widerlegung dieser »Lüge« selbst auf die *narodnost'* zurück.⁵¹ Ohne Zweifel stand der Zarenstaat bei ihm weiterhin im Zentrum, doch dessen aus der Autokratie hervorgegangene Stabilität sollte erstmals auch durch systematische Maßnahmen einer administrativ-kulturellen »Russifizierung« gesichert werden. Als Indikator hierfür kann der offiziell willkommene Antisemitismus gelten.⁵² Nach der Revolution von 1905 hat Ministerpräsident Stolypin noch mehr auf diese Karte gesetzt und sich sogar mit Hilfe des Wahlrechts um eine nationalistische Basis in dem neu geschaffenen Parlament bemüht.⁵³

Doch funktionierte der Nationalismus keineswegs nach Belieben des Regimes. Zu Recht behielt dieses daher seine traditionellen Vorbehalte, besaß doch die Nation als Legitimationswert eine unberechenbare Eigendynamik. Jenseits eines national verbrämten Adelskonservatismus, der Stolypin stützte, drängte mit den faschistoiden »Schwarzen Hundertschaften« ein völkischer und militanter Nationalismus auch radikaler auf Reformen, als es der Liberalnationalismus in der Tradition von Katkov bis Struve mit dem

49 Vladimir S. Solov'ev, Die nationale Frage in Russland, in: *ders.*, Werke, Bd. IV [hrsg. v. W. Lettenbauer], München, Freiburg 1972, S. 7–99; Nikolaj S. Berdjajev, Die russische Idee, St. Augustin 1983.

50 Boris N. Čičerin, O narodnom predstavitel'stve, Moskau 1866; Petr B. Struve, Velikaja Rossija. Iz rasmyšlenij o probleme russkogo moguščestva, in: Russkaja Mysl' 1908/1, S. 143–157. G. M. Hamburg, Boris Chicherin and Early Russian Liberalism, Stanford 1992, S. 347 ff.; bzw. Caspar Ferenczi, Nationalismus und Neoslavismus in Russland vor dem Ersten Weltkrieg, in: Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte 34, 1984, S. 7–127, hier: S. 19 ff. Übergreifend jüngst: Philip Boobbyer, Russian Liberal Conservatism, in: Geoffrey Hosking/Robert Service (Hrsg.), Russian Nationalism. Past and Present, London 1998, S. 35–54.

51 Konstantin P. Pobedonoscev, Velikaja lož' našego vremeni, in: *ders.*, Pro et contra. Antalogija, Moskau 1996, S. 99–114. Als Überblick: Robert Byrnes, Pobedonostsev. His Life and Thought, Bloomington 1968.

52 John D. Klier, Imperial Russia's Jewish Question, 1855–1881, Cambridge 1995; Heinz-Dietrich Löwe, Antisemitismus und reaktionäre Utopie, Hamburg 1978.

53 Robert Edelman, Gentry Politics on the Eve of the Russian Revolution. The Nationalist Party 1909–1917, New Brunswick 1980.

Modell des leistungsfähigen europäischen Einheitsstaats vermocht hatte.⁵⁴ Systemkonform waren beide Nationalismen allerdings insofern, als sie entschieden für den Erhalt des Imperiums eintraten. Allein im radikalen linken Spektrum war man bereit, die staatliche Einheit der nationalen Vielfalt zu opfern.⁵⁵ Das mochte, wie 1917 in der Leninschen Sozialdemokratie, aus taktischen Erwägungen hervorgegangen sein, verbunden mit der Überzeugung, dass die (im Kern als ethnisch akzeptierte) Nation als gesellschaftliche Entwicklungsstufe vom anbrechenden Sozialismus ohnehin rasch überwunden sein werde. Im Agrarsozialismus der Sozialrevolutionäre lebte aber überdies der revolutionäre Populismus [*narodničestvo*] aus den 1870er Jahren fort, der durch Agitation ein vermutetes, besonderes Entwicklungspotenzial des russischen Volks zu mobilisieren versucht hatte. Slavophil-religiöse Topoi von der einzigartigen Gemeinschaftlichkeit in der bäuerlichen Landgemeinde wurden in politischen Messianismus verwandelt und auf den Sonderweg zu einem russischen Sozialismus gebracht. Konsequenterweise selbst bezogen, war dieses Sendungsbewusstsein isolationistisch und kam den entstehenden nicht-russischen revolutionären Parteien mit Verständnis entgegen. Ähnlich hatte der slavophile Publizist Ivan Aksakov in seiner Analyse des polnischen Aufstands von 1863 die Forderung nach einem unabhängigen Polen grundsätzlich unterstützt.⁵⁶

An der Auffächerung nationaler Positionen vor dem Weltkrieg war die *narodnost* nicht mehr polarisierend beteiligt, sondern spielte längst die Rolle eines vertrauten nationalen Urmythos. Ihre tief wurzelnde Gegebenheit war für die Beantwortung der nationalistischen Grundfrage: »Was ist Russland?« von ebenso fundamentaler Selbstverständlichkeit wie die (selbst)kritische Auseinandersetzung mit dem Westen. Darüber hinaus hatten sich beide Aspekte untrennbar mit den Forderungen einer selbstbewusster gewordenen Gesellschaft verbunden und waren politisiert, nicht zuletzt in der Nationalitätenfrage. Die Entdeckung ihrer natürlichen nationalen Wurzeln, welche der *intelligencija* zur Plausibilität einer sozialen Handlungseinheit verholfen hatte, war zum Thema einer breiteren politischen Öffentlichkeit geworden. Diese Durchsetzungskraft und Langlebigkeit ist erklärungsbedürftig und lenkt den Blick zurück in eine Zeit, als die Verbindung von *narodnost* und Politik noch so überraschend war wie Aksakovs Plädoyer für die polnische Nation.

III. DIE NATION ALS LEBENDE LEGENDE

Die Weissagung einer ewigen Jugend sowie eine mythengesättigte und damit ebenfalls unvergängliche Vergangenheit – beides sind nationale Eigenschaften, die das Ethnos besonders betont. Es bezieht die Nation als volksnationale Abstammungsgemeinschaft nicht nur auf einen idealen vergangenen oder bedrohten Sollzustand, vielmehr verleiht es ihr die Persönlichkeit eines handelnden Subjekts. Die dazu passenden Eigenschaftszuschreibungen gehören zu den Bausteinen einer abenteuerlichen Kollektivbiografie, an der man nicht einfach durch die Gnade der richtigen Geburt Anteil hat, sondern erst durch ein identifizierendes Vergegenwärtigen des narrativen Zusammenhangs. Komplementär zu diesem Erinnern einer nationalen Gemeinschaft gehört die Prognose ihrer unbedingten Zukunftsfähigkeit, gern in Abgrenzung von anderen, überlebten Nationen.

54 Vgl. Heinz-Dietrich Löwe, Nationalismus und Nationalitätenpolitik als Integrationsstrategie im zarischen Russland, in: Kappeler (Hrsg.), Die Russen, S. 55–79, hier: S. 66 ff.; Stephen K. Carter, Russian Nationalism. Yesterday, Today, Tomorrow, New York 1990, S. 29 ff.

55 Peter J. S. Duncan, Changing Landmarks? Anti-Westernism in National Bolshevik and Russian Revolutionary Thought, in: Hosking/Service (Hrsg.), S. 55–76; auch: Klaus Heller, Revolutionärer Sozialismus und nationale Frage, Frankfurt/Main 1977.

56 Z.B. in einem Leitartikel für seine Zeitung *Den*, Nr. 17, 27. 4. 1863, S. 3–5.

Hierfür war innerhalb des einzigartigen europäischen Staatensystems, in dem der Nationalismus zuerst entstanden ist, eine politische Perspektive auf die Dauer unvermeidbar.

Im Nationalismus verbinden sich beide Elemente zu einem Mythos der historischen Erneuerung, der auf unterschiedliche Weise thematisiert und mit Forderungen verknüpft werden kann. Ebenso lassen sich Phasen durchaus wechselhafter Akzentuierung, Träger und Intensität unterscheiden. So findet sich in der russischen Geschichte zur Renaissance der Nationalitätenfragen in der Publizistik der Gegenwart eine Parallele aus den 1860er Jahren, als erstmals überhaupt eine nationale Frage auf die politische Tagesordnung gesetzt und zu einem breiteren öffentlichen Thema wurde. »Äolus öffnete seine Grotte«, fand ein teilnehmender Beobachter schon damals naturgewaltige Metaphern, »und aus ihr grub sich wie ein Orkan die *Nationalitätenfrage!* Und wann wird dieser Orkan vorbeigejagt sein?« schloss sich eine Frage mit Blick zunächst noch auf die italienischen Einigungskriege und die Spannungen im Habsburgerreich an. Überall setze sich offenbar eine neue Form von Politik, eine nationale Politik durch. »Wir sehen die Tatsache, aber zu erklären vermögen wir sie bislang überhaupt nicht: Worin besteht das Wesen der Nationalität, was sind ihre sozusagen ursprünglichen Elemente? In welcher Sphäre wirkt sie, die Menschen anzieht und in Gruppen zusammenfaßt, die Nationen genannt werden; und schließlich – was ist eine Nation?«⁵⁷

Auch wenn diese Frage so direkt nur selten gestellt wurde, war sie doch eine Leitfrage in der Publizistik des Jahrzehnts. Für ihre Beantwortung standen die spekulativen Kategorien aus den 1840er Jahren bereit, die eine unerwartete politische Aktualität erhielten. Insbesondere traf dies für die *narodnost'* zu, die dem Staat den Rang als Nationsbilder abgenommen zu haben schien. In den Nationalbewegungen auf dem Balkan, in den Staaten des Deutschen Bundes oder in Italien entfalte sie schon jetzt eine Energie, resümierte die angesehene Zeitschrift *Otečestvennyje Zapiski*, von der womöglich noch eine völlige Umgestaltung der europäischen Staatenwelt zu erwarten sei. »Diese Kraft – das ist die *narodnost'*. Geschichte und Politik wollten sie lange Zeit nicht anerkennen; jetzt demonstriert sie ihre Existenz.«⁵⁸ Innerhalb weniger Jahre schien zumindest publizistisch das Gleichgewicht der europäischen Mächte vom Kräftespiel wettstreitender *narodnosti* abgelöst worden zu sein.⁵⁹ Die Aufmerksamkeit galt aber nicht allein der internationalen Politik. Auch programmatisch vor allem der russischen *narodnost'* verpflichtete Publikationen und neugegründete Periodika wie Aksakovs *Den'* und Dostoevskijs *Vremja* erreichten ihr interessiertes Publikum in einer damals profitablen Auflage von über 4.000 Exemplaren.⁶⁰ Das mochte mit an einem aktualisierten panslavischen Sendungsbewusstsein liegen, mit dem vor allem der *Den'* die Befreiungsbewegungen auf dem Balkan kommentierte. Aber auch in der russischen Innenpolitik zollten frühere Kritiker der *narodnost'* als der slavophilen Grundannahme von der Persönlichkeit einer Nation jetzt ihren literarischen Tribut.⁶¹

Diese Wirkung der *narodnost'* als Faszinosum ist insofern überraschend, als sie in den Jahren nach dem verlorenen Krimkrieg wie der slavophil-westlerische Definitionsstreit

57 Zitat: P. Ščebal'skij, Pol'sko-russkij vopros, in: Russkij Vestnik 36, 1861, Literaturnoe obozrenie i zametki, S. 27–38, 28, Hervorhebung im Original.

58 Otečestvennyje zapiski 136, 1861, Politiceskoe obozrenie, S. 2.

59 Vgl. Sovremennik 99, 1863, Sovremennoe Obozrenie, S. 271 ff.

60 Vgl. D. O. Šeping, Russkaja narodnost' v ee poverijach, obrjadach i skazkach, Moskau 1862; Den' Nr. 1, 15. 10. 1861, S. 15; Vremja 1, 1861, Kritieskoe obozrenie, S. 1–34; Jahreszensurbericht für 1862, Rossijskij Gosudarstvennyj Isotričeskij Archiv (RGIA) in Petersburg, fond 775, opis' 1, delo 83, list 4ob.

61 Nikolaj N. Bestužev-Rjumin, Slavjanofil'skoe učenie i ego sud'by v russkoj literatury, in: Otečestvennyje zapiski 140, 1862, otdel 3, S. 679–719, hier: S. 684 f.

um die Nation überhaupt als wirklichkeitsferne Prinzipienstreiterei überwunden und vergessen schien. Beide Lager durften zwar erstmals Zeitschriften als Foren der Meinungsbildung gründen.⁶² Doch wirklich Erfolg hatte nur der »westlerisch«, russländisch orientierte *Russkij Vestnik*, der anders als die slavophile *Russkaja Beseda* ausdrücklich die *narodnost* verwarf. Sie verliere als Keimzelle Russlands, ätze Cicerin gegen die slavophile Konkurrenz, desto mehr an Bedeutung, je stärker das Land auf dem Weg der Europäisierung vorankommen werde. Und nur so schien nach dem verlorenen Krieg eine Wiedergeburt der Nation denkbar. Hierfür würden volkstümliche Wurzeln in eine slavophil vergoldete Vergangenheit nicht reichen.⁶³ Erst recht verstehe in der Gegenwart niemand mehr, sekundierten die *Otečestvennye Zapiski*, was die *narodnost* überhaupt bedeuten solle.⁶⁴ Beide liberalen Journale sprachen damit für die Mehrheit einer aufblühenden Meinungspressen, die damals rasch die Führung in der Diskussion lange vernachlässigter und allenfalls im Geheimen gewagter Reformen übernahm.

Die Kriegsniederlage hatte mehr als nur die militärtechnische Rückständigkeit des Zarenreichs bloß gelegt und mit dem Erfolg der westlichen Nationen die Frage nach dessen Grundlage neu aufgeworfen. Doch die schließlich durchgeführten Reformen (Aufhebung der Leibeigenschaft, Neuordnung von Justiz, Verwaltung, Bildungswesen und Zensur) waren Kompromisse zugunsten der alten Ordnung und blieben insoweit hinter den Erwartungen zurück.⁶⁵ Für einen Teil der rasonierenden Öffentlichkeit, der jede institutionelle Einbindung in den politischen Entscheidungsprozess versagt blieb, war dies der Beginn einer Radikalisierung bis hin zum revolutionären Widerstand. Für die weiterhin monarchische Mehrheit hingegen konnte die *narodnost* wie schon einige Jahrzehnte zuvor ein Konzept bieten, die beanspruchte Eigenständigkeit ungeachtet der politischen Ohnmacht zu unterstreichen. Auch so wurde allerdings der öffentliche Legitimationsdruck auf die zarische Regierung aufrechterhalten, der infolge einer rasch fortschreitenden Verdichtung der öffentlichen Kommunikation zudem an Breitenwirkung gewann.⁶⁶

In der wachsenden Öffentlichkeit löste sich die *narodnost* einerseits tatsächlich, wie der *Russkij Vestnik* vorausgesagt hatte, als Erinnerungskonzept einer elitären Diskursgemeinschaft auf. Dessen Versatzstücke gewannen als Elemente einer Nationalkultur und -literatur aber eine Verbreitung wie nie zuvor.⁶⁷ Hatten Slavophile und »Westler« die *narodnost* noch im gemeinsamen Rasonnement entdeckt, wurde sie in dem wachsenden Lesepublikum nur noch rezipiert. Andererseits erhielt die *narodnost* nach dem Krimkrieg, wenn auch mit Verzögerung, eine politische Perspektive. Sie stellte zwar nicht den gedanklichen Kristallisationskern einer organisierten Nationalbewegung wie der italienischen oder deutschen dar, aber doch einen Legitimationswert der zunehmend politisierten und selbstbewussten Öffentlichkeit. Konsequenter und als Erster hat der Herausgeber der Wochenzeitung *Den*, Ivan Aksakov, diesen Gedanken in einer Leitartikelserie zum Gesellschaftsbegriff entwickelt.⁶⁸

62 Vgl. *Istoričeskie svedenija o cenzure*, St. Petersburg 1862, S. 65 ff.; *Walicki*, S. 466 ff.

63 *Boris N. Čičerin*, *Kritika gospoda Krylova i sposoba izsledovanija »Russkoj Besedy«* (Teil II), in: *Russkij Vestnik* 11, 1857, S. 174–208, insb. S. 180, 206; vgl. weiter *V. N. Rožental'*, *Obščestvenno-političeskaja programma russkogo liberalizma v seredine 50-ch godov XIX veka* (po materialam »Russkogo vestnika« za 1856–1857), in: *Istoričeskie Zapiski* 70, 1961, S. 197–222.

64 *Literaturnye i žurnal'nye zametki*, in: *Otečestvennye Zapiski* 107, 1856, otdel: *Biografičeskaja chronika*, S. 43–54, hier: S. 43 f.

65 Als Überblick über die Epoche der »Großen Reformen«: *W. Bruce Lincoln*, *The Great Reforms. Autocracy, Bureaucracy, and the Politics of Change in Imperial Russia*, DeKalb 1990; *E. P. Tolmačev*, *Aleksandr II i ego vremja*, 2 Bde., Moskau 1998.

66 Ausführlich zu den Kommunikationsverhältnissen: *Renner*, *Öffentlichkeit*, S. 118 ff.

67 Vgl. etwa *Jeffrey Brooks*, *Russian Nationalism and Russian Literature: The Canonization of the Classics*, in: *Ivo Banac* u. a. (Hrsg.), *Nations and Ideology*, Boulder 1981, S. 315–334.

68 In *Den* Nr. 21, 3. 3. 1862; Nr. 22, 10. 3. 1862; Nr. 23, 17. 3. 1862; Nr. 24, 24. 3. 1862.

»Gesellschaft« [*obščestvo*] verstand Aksakov nicht im hegelianischen Sinn als dialektisches Gegenüber des Staates, sondern als eine moralische Größe, die ihre Wirksamkeit in der öffentlichen Meinung zeige. »Die Gesellschaft ist unserer Meinung nach die Sphäre, in der sich die bewußte, geistige Tätigkeit eines bestimmten Volkes vollzieht; [...] mit anderen Worten: Die Gesellschaft ist das Volk in einer anderen Zeit, auf einer zweiten Entwicklungsstufe, ein sich selbst erkennendes Volk.« Bilde der Staat eine nur äußere, materielle Schutzhülle des Volkes, garantiere die Gesellschaft eine innere Einheit. Sie mache aus einer natürlichen, an sich bestehenden »Ganzheitlichkeit« erst ein nationalbewusstes, gewissermaßen für sich bestehendes Volk. Mit diesem neuen »Volksbewußtsein« [*narodnoe samosoznanie*] entstehe erst eine Gesellschaft, die das Volk – »eine moralische und physische Einheit der Herkunft und des Glaubens« – mit den leblosen staatlichen Formen vereine.⁶⁹

Hervorzuheben an dieser Volksnation Aksakovs ist nicht nur, dass sie ausdrücklich schichten- und ständeübergreifend gedacht war. Sie lieferte vor allem ein starkes naturrechtliches Argument, für die Gesellschaft völlige Meinungsfreiheit zu fordern. Die entscheidende Arena sei hierfür die Presse, wie Aksakov mit unmissverständlicher Klarheit zu beweisen wusste. Zwar verstand er seine Zeitung nicht als Ersatz für die verweigerte politische Partizipation und begrüßte das Machtmonopol der Regierung geradezu als Entlastung für die Öffentlichkeit.⁷⁰ Doch zweifellos zielte auch diese loyal gemeinte Arbeitsteilung indirekt darauf, autokratisch veranstaltete Politik durch eine kritische öffentliche Meinung zu verbessern. Dieser Anspruch lastete wie ein Albtraum auf der Regierung, und dass darin die *narodnost* wieder auftauchte, machte ihn nicht viel erträglicher. Immerhin nahm man manche der Provokationen Aksakovs hin, obwohl »keine andere Publikation der Beobachtung durch die Zensur so viel Mühe macht[e] wie die Zeitung Den'«. Ihrer Argumentation mit der unpolitischen *narodnost* wurden zumindest ehrenwerte, patriotische Motive zugestanden.⁷¹ Hier ist demnach eines jener Bindeglieder zu vermuten, die den apodiktischen Gegensatz zwischen einem vermeintlich stets reaktionären Staat und einer fortschrittlichen Gesellschaft überbrücken konnten.⁷²

Mochte in der Innenpolitik die *narodnost* als weitgehend unproblematischer, etablierter Begriff gelten, warnte Innenminister Valuev gleichwohl vor den »revolutionärsten Theorien der *narodnost*«, die selbst in harmlosen Auslandsnachrichten verborgen seien.⁷³ Tatsächlich führten vor allem die Erfolge, die der neue italienische Nationalheld Garibaldi mit seiner Freiwilligenarmee erfocht, vor Augen, wie schnell sich eine Nationalbewegung über die Spielregeln der Kabinettpolitik hinwegsetzen konnte. In dem charismatischen General nahm der vermeintlich natürliche Einheitsdrang des italienischen Volks Gestalt an, wogegen weder die diplomatische Intervention Frankreichs und Österreichs noch der Widerstand der zahlreichen Kleinstaaten auf der Apenninenhalbinsel halfen. Da musste selbst der *Russkij Vestnik* schließlich dem unaufhaltsamen Wirken »des Stammesbluts, der *narodnost*«, nachgeben.⁷⁴

69 Den' Nr. 22, 10. 3. 1862, S. 1 f., Hervorhebungen ebd.

70 Den' Nr. 23, 17. 3. 1862, S. 2.

71 Charakteristisch ambivalent ein Memorandum des Bildungsministers Golovnin vom 22. 6. 1862 in: RGIA, fond 773, opis' 1 (1862), delo 377, listy 110-11, sowie die Einschätzung im Jahresbericht der Zensur für 1863: RGIA, fond 775, opis' 1 (1864), delo 1, listy 124ob-130, Zitat list129ob.

72 Vgl. jüngst gegen dieses Deutungsklichee (etwa von *Nicholas V. Riasanovsky*, *A Parting of Ways. Government and Educated Public in Russia 1801–1855*, Oxford 1976): *Boris V. Mironov*, *Social'naja istorija Rossii. Period imperii*, Bd. 2, St. Petersburg 1999, S. 215, 247 ff.

73 Dies gab der für die Zensur zuständige Bildungsminister Golovnin in einem Schreiben an das Petersburger Zensurkomitee vom 21. 9. 1862 weiter: RGIA, fond 777, opis' 2 (1862), delo 1, list 167-167ob, Zitat 167ob.

74 *N. N.*, *Ital'janskij vopros*, in: *Russkij Vestnik* 4, 1856, S. 127–144; Zitat aus der politischen Chronik des *Russkij Vestnik* 20, 1859, *Sovremennaja Letopis'*, *Političeskoe obozrenie*, S. 274.

Damit sollte freilich das russländische Nationsprojekt für den *Russkij Vestnik* nicht gescheitert sein. Wenn sich die Zeitschrift sogar als eine der ersten für die italienische Nationalbewegung begeistert hatte, so ging dies nahtlos aus der Bewunderung für einen Reformnationalismus hervor, wie ihn der piemontesische Ministerpräsident Cavour vertrat. Erst nach dessen (erzwungenen) diplomatischen Kompromissen beteiligte die Zeitschrift sich an der Garibaldibegeisterung.⁷⁵ Die Schaffung eines weitgehend geschlossenen Territorialstaats begrüßte der *Russkij Vestnik* nicht nur als eine nachholende, natürliche Grenzziehung durch ein – schnell entdecktes – italienisches Volk, sondern zunächst in erster Linie als bessere Ausgangsbasis für liberale Reformen im Gewand eines aufgeklärten Monarchentums. Dieses auch für Russland visionierte Reformideal orientierte sich weiterhin an Grundwerten einer Staatsbürgernation wie Rechtsstaatlichkeit und Meinungsfreiheit. Einer konsequenten Ethnisierung der internationalen Politik mochte das Journal nicht das Wort reden. Doch es war zusehends bereit, dem vermeintlichen Atavismus der *narodnost'* eine elementare, ungezügelter Kraft zuzugestehen, welche keine Regierung umhinkomme zu vereinnahmen und möglichst in friedliche Bahnen zu lenken.⁷⁶ Stagnierende Reformpolitik konnte als nationale so einen Schub und neue Legitimation erhalten.

Damit ließ die Zeitschrift bereits die Position erkennen, die ihr Herausgeber Katkov als Redakteur der *Moskovskie Vedomosti* im Verlauf des polnischen Januaraufstands gegen die Zarenherrschaft (1863/64) beziehen sollte. Dem Staat sprach die Zeitung weiterhin einen Primat zu, doch könne er die natürliche Existenz unterschiedlicher *narodnosti* nicht ungestraft ignorieren. Mehr noch: Nur ein Staat, der selber aus einer *narodnost'* hervorgegangen sei, könne auf Dauer überleben, und er könne dies nur, wenn er zu verhindern wisse, dass in seinem Inneren eine fremde *narodnost'* einen konkurrierenden politischen Anspruch entwickle. Eine *narodnost'* wie die russische, die sich unter großen Mühen und über Jahrhunderte einen Staat geschaffen und verteidigt habe, müsse auch von anderen auf dem eroberten Territorium lebenden *narodnosti* (wie der polnischen) verlangen, diese historische Leistung anzuerkennen. In einem Staat dürfe es, so die Grundthese Katkovs, nur eine staatstragende *narodnost'*, nur eine »politische Nationalität«, geben. Habe sich diese Nationalität einmal herausgebildet, sei sie automatisch für alle Bürger eines Staates verbindlich. Damit wurde der Reichspatriotismus nationalisiert: *Cuius regio, eius natio*.⁷⁷

Katkovs Bekenntnis zu einem nationalen Machtstaat war eindeutig, seine Forderung nach einer entsprechenden rechtlichen, administrativen und sprachlichen Vereinheitlichung sah Kompromisse nicht vor. Diese unnachgiebige Haltung gegenüber den polnischen Aufständischen brachte den anglophilen »Westler« rasch in den Ruf der machtbesessenen Illiberalität, der indes nur auf seinem Hang zur worttösenden Polemik gegen Andersdenkende beruhte.⁷⁸ Inhaltlich stand Katkov weiterhin für das Projekt eines europäischen Nationalstaats mit einer modernisierten Verwaltung und Justiz, einem staatlichen Bildungswesen und einem zügigen Abbau ständischer Sonderrechte. Niemals pro-

75 Vgl. *Russkij Vestnik* 19, 1859, *Sovremennaja Letopis'*, *Političeskoe obozrenie*, S. 62 ff.; *Russkij Vestnik* 20, 1859, *Sovremennaja Letopis'*, *Političeskoe obozrenie*, S. 78 ff.; *Russkij Vestnik* 22, 1859, *Sovremennaja Letopis'*, *Političeskoe obozrenie*, S. 88 ff., 182 ff., 222 ff.

76 *Russkij Vestnik* 20, 1859, *Sovremennaja Letopis'*, *Političeskoe obozrenie*, S. 275; ebd. 21, 1859, *Sovremennaja Letopis'*, S. 89.

77 Programmatisch etwa [*Michail N. Katkov*,] *Čto nam delat' s Pol'sej?* in: *Russkij Vestnik* 44, 1863, S. 469–506, sowie die Leitartikel in den *Moskovskie Vedomosti*: Nr. 53, 9. 3. 1863, S. 2; Nr. 78, 12. 4. 1863, S. 1; Nr. 103, 14. 5. 1863, S. 1; zu Katkov zuletzt: *Renner*, *Öffentlichkeit*, S. 210 ff.; *Henryk Głębocki*, »Co zdrobić z Polską. Kwestia polska w koncepcjach konserwatywnego nacjonalizmu Michaila Katkova, in: *Przegląd Wschodni* 4, 1998, S. 853–889.

78 Zuletzt noch in *Golczewski/Pickhan*, S. 35 f.

pagierten die *Moskovskie Vedomosti* eine Unterdrückung oder rücksichtslose Russifizierung alles Polnischen, sondern kaum mehr als eine staatsrechtliche Vereinheitlichung auf Reichsebene. Dieser Perspektive einer (langfristigen) Integration aller Reichsteile vermochten auch seine Kritiker etwa in den bedächtig liberalen *St.-Peterburgskie Vedomosti* wenig entgegenzustellen.⁷⁹ Dass aber Katkov die Herrschaft über Polen überhaupt mit nationalistischen Argumenten begründete, hat ihm in Russland kaum jemand zum Vorwurf gemacht. Es war vielmehr eine willkommene Rechtfertigung.

Nicht nur für Katkov war die polnische Erhebung von 1863 ein Schlüsselereignis, das zusammen mit der ungelösten Reformkrise im Inneren und den Erschütterungen des europäischen Staatensystems einen dritten Impuls in der Wiederaufwertung der *narodnost'* darstellte. Doch Katkovs Hauptbeitrag zur Geschichte des russischen Nationalismus bestand darin, dass er sich mit einer Verklärung der *narodnost'* nicht begnügte, sondern sie in ein politisches Programm einfügte, das sowohl imperial als auch reformstaatlich war. Entsprechend verlor die slavophile Konkurrenz im *Den'* ihre Vorzugsstellung als berufener Interpret der *narodnost'*, die der Zeitung dezidiert wie nie zuvor als der einzig maßgebliche Richtwert zur Erklärung und Bewältigung der Krise galt. Ihr Redakteur Aksakov ging, wie bereits erwähnt, so weit, der polnischen *narodnost'* die gleichen, auch politischen Rechte wie der russischen *narodnost'* zuzugestehen. Die Herrschaft über »die fremde, uns feindliche polnische Nationalität« brandmarkte er als beständige Gefahr für »die freie Entwicklung der Russischen nationalen Grundlagen [Russkich narodnych načal]«. Selbst »der Russische Zar ist der Führer, das Haupt und der Vertreter des Russischen Volks – und nicht irgendwelcher verschiedener Völker«.⁸⁰ Das hieß nicht nur, den polnischen Fremdkörper möglichst aus dem Körper der russischen Nation auszustoßen, sondern auch den russländischen Imperator zu einer russischen Symbolfigur umzuwerten.

Es überrascht nicht, dass diese Thesen eines konsequenten ethnischen Nationalismus »zu gewagt sowohl im Sinn der Zensur als auch der Politik« waren.⁸¹ Aksakov konnte sie allerdings in Versatzstücken publizieren, aus denen sich leicht die Schlussfolgerungen ergaben.⁸² Die Meinungsführerschaft der *Moskovskie Vedomosti* ließ sich so jedoch nicht verhindern. Die Zeitung hatte, im auffälligen Unterschied zum *Den'*, die imperiale Einheit Russlands untrennbar mit der staatlichen Existenz der russischen Nation verknüpft. Sie griff zwar durchaus auf ethnische Argumente zurück: etwa im Streit um die von Polen beanspruchten »westrussischen« Provinzen, in denen die Bevölkerungsmehrheit nach linguistisch-religiösen Kriterien russisch war.⁸³ Doch für die *Moskovskie Vedomosti* war der Nationskörper politisch-geografisch definiert: »Das Territorium einer Nation ist heilig.« Selbst der Verzicht auf die zarische Oberherrschaft über das sogenannte Kongresspolen mit der Hauptstadt Warschau komme daher einer Verstümmelung bei lebendigem Leib gleich⁸⁴, eigentlich einer Zwangstransplantation zugunsten eines rachsüchtigen Feindes.

Katkov verschob die Loyalitätsgewichte innerhalb des Reichspatriotismus nicht, indem er ihn durch einen ethnischen Imperativ ersetzte, sondern durch die Ergänzung des Dreiklangs aus Dynastie, Reichsständen und Monarchie um die Nation. Sie stellte aber

79 Vgl. *St.-Peterburgskie Vedomosti*, Nr. 73, 4. 4. 1863, S. 305; Nr. 87, 21. 4. 1863, S. 363; Nr. 108, 15. 5. 1863, S. 445.

80 Aus einem verbotenen Leitartikel für den *Den'* vom 20. 4. 1863. Korrekturfahnen in: RGIA, fond 775, opis' 1 (1863), delo 129, list 7.

81 Gesammelte Berichte des Zensors Gončarovs für 1863, in: RGIA, fond 774, opis' 1 (1863), delo 8, list 14ob.

82 Z.B.: *Den'* Nr. 17, 27. 4. 1863, S. 3–5; Nr. 19, 11. 5. 1863, S. 2.

83 *Moskovskie Vedomosti* Nr. 184, 23. 8. 1863, S. 1.

84 *Moskovskie Vedomosti* Nr. 77, 11. 4. 1863, S. 2; Nr. 109, 22. 5. 1863, S. 1 (Zitat).

nicht nur bislang unerhörte neue Forderungen an die politische Legitimations- und Integrationskraft des rückständigen und heterogenen Zarenstaats. Die Nation könne als Selbstverpflichtung der Gesellschaft diese ähnlich kraftvoll mobilisieren, wie es nicht zuletzt die polnische Nationalbewegung vorführte. Das unterschied sich im Pathos nicht von früheren Appellen des *Russkij Vestnik* an den Bürgersinn seiner Leser, nur dass an seine Stelle jetzt »das russische Nationalgefühl« mit dem mythohistorischen Kern der *narodnost'* trat. »Nicht die inneren Bedingungen unserer Existenz, nicht die wirklichen Kräfte unserer *narodnost'* sind schwach, sie haben einfach noch nicht ganz unser gesellschaftliches Bewusstsein erreicht.«⁸⁵

Mit einer unbefangenen Ähnlichkeit zum *Den*⁸⁶ betrieben so auch die *Moskovskie Vedomosti* eine Ethnisierung des Nationalismus. Die Gesellschaft, die sich nicht dem Optimismus der Nachkriegsjahre entsprechend vom Staat emanzipiert hatte, sollte als »russische«, als nationalbewusste an Selbstbewusstsein und Eigengewicht gewinnen. Dabei war es nicht entscheidend, dass der an Hegel geschulte (frühere Philosophiedozent) Katkov im Unterschied zu Aksakov ein soziologisches Gesellschaftsverständnis besaß. Beide sahen das wichtigste gesellschaftliche Betätigungsfeld in einer freimütigen Presse. Tatsächlich fand die Forderung nach der nationalen Einheit in der öffentlichen Meinung eine fast einhellige Zustimmung, was rückwirkend als Nationsbeweis interpretiert werden konnte und zudem die Führungsrolle der beteiligten Presseorgane als Stimme der Nation unterstrich.⁸⁷ Hier wirkten mehrere Faktoren verstärkend: die Enttäuschung über die polnische »Undankbarkeit« gegenüber der Petersburger Reformpolitik, die Empörung über die Einmischung der europäischen Diplomatie, der unbestritten »russische« Charakter der zarischen Westprovinzen, die Hoffnung auf eine überfällige Anerkennung durch die Regierung. Im Ergebnis verbanden sich zwei gedachte Handlungseinheiten, die Gesellschaft und die *narodnost'*, untrennbar in der Nation.

Wurde auf diese Weise die intellektuelle Eigenschaftszuschreibung *narodnost'* endgültig in den Rang eines archetypischen Kollektivs erhoben, das anstelle von »Volk« und »Nation« gebraucht werden konnte, erhielt die Gesellschaft eine eingängige Natürlichkeit und damit einen Bedeutungszuwachs, der weder ihrem quantitativen Gewicht noch ihrer unsicheren rechtlichen Lage entsprach. War die Vorstellung einer bürgerlichen Gesellschaft im Reformrussland nach dem Krimkrieg ein anämisches Abstraktum geblieben⁸⁸, erweckte sie das Blutvergießen des polnischen Aufstands zu neuem, »russischem« Leben. Das Ethnos der *narodnost'* ließ selbst die stets abwägenden *St.-Peterburgskie Vedomosti* mit Gewissheit auftrumpfen: »Jetzt bedarf Russland mehr denn jemals zuvor einer selbständigen Gesellschaft, nötig ist die wahre Stimme des russischen Stammes.«⁸⁹ Die Vorstellung der um ihr Existenzrecht kämpfenden russischen *narodnost'* reduzierte den Ursachen- und Ereigniskomplex der »polnischen Frage« nicht nur auf scheinbar Wesentliches, sondern besaß vor allem eine Sinn- und Bildhaftigkeit, die miterlebt werden konnte.

All dies soll keinen vollständigen Triumph eines ethnischen russischen Nationalismus belegen. Zweifellos hatten zeitgemäße »große« Reformen auch für die *Moskovskie Vedomosti* oder für liberale Zeitungen wie *St.-Peterburgskie Vedomosti* und *Golos* ebenso Vorrang wie das Ziel, fremde *narodnosti* politisch zu integrieren und nicht zu unter-

85 *Moskovskie Vedomosti* MV Nr. 60, 15. 3. 1864, S. 2 (Zitat); Nr. 96, 4. 5. 1863, S. 2 (Zitat); Nr. 109, 22. 5. 1863, S. 1 f.

86 Vgl. z.B. *Den'* Nr. 20, 18. 5. 1863, S. 3.

87 *Istinnaja sila Rossii*, in: *Golos* Nr. 81, 17. 4. 1863, S. 321 f.; *Otečestvennye Zapiski* 149, 1863, *Sovremennoe obozrenie*, S. 72; *St.-Peterburgskie Vedomosti* Nr. 229, 16. 10. 1863, S. 935.

88 So Aksakov in einem Brief an Gräfin Bludova vom 7. 12. 1861, in: *Ivan S. Aksakov*, *Ivan Sergeevič Aksakov v ego pis'mach*, St. Petersburg 1892, Bd. 4, S. 200–206, hier: S. 204.

89 *St.-Peterburgskie Vedomosti* Nr. 99, 4. 5. 1863, S. 411.

drücken. Doch nicht nur widersetzte sich der autokratische Staat den Idealen einer Staatsbürgernation, es gab auch innerhalb der Öffentlichkeit keinen Konsens über die Wege und Inhalte, während die natürliche Existenz der *narodnost*' unbestritten blieb. Dieses Ungleichgewicht trat einige Jahre später in einer zweiten nationalen Frage noch deutlicher hervor, nämlich in dem vor allem publizistisch ausgetragenen Streit um die Sonderstellung der zarischen Ostseeprovinzen und ihrer deutschbaltischen Eliten. Rasch entstanden damals zwei Lager, die sich weniger in Sach- und Reformfragen als in einem emotional aufgeladenen Gegensatz von deutschem Volkstum einerseits und russischer *narodnost*' andererseits gegenüberstanden.⁹⁰ Ähnlich fokussierte sich bald auch die »jüdische Frage« auf einen ethnischen Antisemitismus.⁹¹

Ein unvoreingenommener Beobachter konnte jedoch bereits in der »polnischen Frage« eine »merkwürdige Theodizee« entdecken, die man »neuerdings« den Ethnien zuschrieb.⁹² Im damaligen Selbstbild der russischen Gesellschaft wurde die skizzierte inhaltliche Aufwertung zweifellos von den sich überstürzenden, politischen und militärischen Ereignissen ausgelöst und getragen. Erklären lassen sie sich durch das spektakuläre Geschehen allein nicht. Hierzu bietet das (unter I.) vorgestellte Modell des kulturellen Gedächtnisses zwei weiterführende Argumente. Zum einen sind die Medien, in denen die Nation zu einem Deutungskonzept wurde, näher zu untersuchen. Entscheidend war in dem untersuchten Zusammenhang die Entstehung einer modernen Zeitungspressen, die eine tagesaktuelle Berichterstattung von dem Kampf der *narodnosti* lieferte. Die Tageszeitung machte damit die Nation zu einer alltäglichen Lesekategorie in der eingängigen Form einer fortlaufenden Legende. Das kulturelle Gedächtnis der noch weiterhin tonangebenden *intelligencija* wurde so, in einem anderen Aggregatzustand, für eine größere Gruppe zugänglich und reproduzierbar.⁹³

Zum anderen gewannen in der Krisenzeit der »großen« Reformen statische russische gegenüber dynamischen russländischen Erinnerungsfiguren an Gewicht. Innerhalb des kulturellen Gedächtnisses bedeutete dies lediglich eine Verlagerung und keine völlig überraschende Neuinterpretation. In den verstärkten öffentlichen Gebrauch der 1860er Jahren geriet das Ethnos weder durch eine natürliche Selbsterkenntnis noch als ideologisches Trugbild, sondern als ein Appell an Unvergessliches innerhalb einer in die Anonymität wachsenden Diskursgemeinschaft. Unter den damaligen Umständen besaß der Mythos von dem natürlichen kollektiven Selbst letztlich eine größere Plausibilität als der von der politischen Erneuerung. Mit dieser bewährten rhetorischen Figur der Selbstvergewisserung sollten sich allerdings nicht nur der bislang intellektuelle Diskurs über die *narodnost*', sondern auch die Zugehörigkeitskriterien für die Beteiligten verändern.

IV. ZUSAMMENFASSUNG

Einer einfachen Idee zufolge sind alle genialen Ideen einfach. Dennoch galt gerade der Nationalismus lange Zeit als »zu schlicht, um wahr zu sein«, und erst in den letzten Jahren wird darin eine Grundvoraussetzung seines Erfolgs gesehen.⁹⁴ Dieser politische wie theoretische Reflex auf die nicht vorhergesehene Wiederkehr des Ethnos ist aber nicht

90 Vgl. zusammenfassend zuletzt: Renner, *Öffentlichkeit*, S. 293 ff.

91 Als Überblick: John D. Klier, *Imperial Russia's Jewish Question, 1855–1881*, Cambridge 1995, S. 32 ff.

92 A[leksandr N. Pypin], *Vopros o nacional'nosti i panslavizme*, in: *Sovremennik* 100, 1864, otdel 1, S. 185–214, hier: S. 209.

93 Vgl. Assmann, *Kulturelles Gedächtnis*, S. 22 f., 56 ff.; Renner, *Öffentlichkeit*, S. 174, 177.

94 Hierzu kritisch Michael Jeissmann, *Alter und neuer Nationalismus*, in: *ders.* (Hrsg.), *Grenzfälle*, S. 9–26, hier: S. 12.

dessen erste Renaissance. In der Öffentlichkeit des Zarenreichs fand die suggestive Natürlichkeit des russischen Ethnos, der *narodnost'*, während der 1860er Jahre schon einmal eine unerwartete politische Beachtung. Das Imperium befand sich nach der Niederlage im Krimkrieg in einer tief greifenden Reformkrise, die sich mit den Transformationsprozessen der Gegenwart durchaus vergleichen lässt. Mit dem Maßstab der russischen *narodnost'* veränderte sich die Wirklichkeit in dem komplizierten Gefüge des zarischen Vielvölkerreichs. Ihr sollte nicht nur – bis zu welchem Grad, war freilich umstritten – ein gewisser politischer Vorrang gegenüber den fremden, angegliederten *narodnosti* eingeräumt werden. Sie war zudem ein perspektivischer Fluchtpunkt einer selbstbewusst argumentierenden Öffentlichkeit, die besser ihren Anspruch auf Eigenständigkeit nicht unterstreichen konnte.

Die Natürlichkeit der *narodnost'* war ihre wichtigste Erfolgsbedingung. Sie verdeckte, dass es sowohl um eine (folgenreiche) Neuinterpretation zarischer Politik ging als auch um ein sozial konstruiertes Selbstbild der die damalige Öffentlichkeit tragenden Schichten. Das Modell des kulturellen Gedächtnisses, das Erinnern als eine Form gruppenbildender Kommunikation beschreibt, erfasst diesen zweiten Aspekt. Das Konstrukt einer gemeinsamen nationalen Vergangenheit war innerhalb der Literatur- und Kulturtheorien einer kleinen *intelligencija* entstanden, die im Raisonement über die *narodnost'* zugleich ihre eigene soziale Stellung bestimmte. Im Zarenreich war dieser intellektuelle Diskurs ein wichtiger Motor für die Entstehung von Gesellschaft, die sich nicht auf eine ständische oder ökonomische Autonomietradition wie in Westeuropa stützen konnte. Auch neue Möglichkeiten einer politischen Nationsbildung verweigerte die Autokratie, so dass das Ethnos als vermeintliches historisches Prinzip zu einem wichtigen Gegenpol zu dem weiterhin maßgeblichen Reichspatriotismus aufstieg. Auf einer Traditionslinie von Uvarov bis Podedonoscev entdeckte zwar auch das Regime die *narodnost'* für sich, doch stieg sie niemals zu einem offiziellen Staatsnationalismus auf. Denn sie schwächte unübersehbar die lebenswichtige reichspatriotische Klammer des zarischen Vielvölkerreichs und war somit mehr eine Entstehungsbedingung der nationalen Fragen als eine Abwehrreaktion gegen diese.⁹⁵ Mit einer rasanten Entwicklung der Medien, insbesondere der Tageszeitungen, wurde seit der Jahrhundertmitte die Erinnerungsgemeinschaft der *intelligencija* ausgeweitet. Aus einem Elitendiskurs wechselte die *narodnost'* als Subjekt in eine neue Form der Alltagsliteratur. Sie lebte davon und dadurch weiter, dass der Leser ihre Existenz als selbstverständlich erinnerte und zugleich fortlaufend neu erfand.

95 U.a. dieses Klischee über den russischen Nationalismus noch bei A. N. Sakharov, The Main Phases and Distinctive Features of Russian Nationalism, in: Hosking/Service (Hrsg.), S. 7–8.